

# Die Auswanderung nach Südamerika

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **85 (1973)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Auswanderung nach Südamerika

Die Statistiken zeigen, daß gegen die Mitte der fünfziger Jahre Südamerika als Ziel der aargauischen Auswanderung erstmals seit 1819 wieder einige Bedeutung erlangte. Die zeitweilig beträchtliche Stärke der Südamerikaauswanderung – sie übertraf 1856 ja sogar die nach Nordamerika – und ihr eigentümlicher Charakter rechtfertigen es, ihr ein besonderes Kapitel zu widmen. Dabei soll nicht nur die um die Jahrhundertmitte allein bedeutende Auswanderung nach den atlantischen Staaten beleuchtet werden, sondern vorwegnehmend auch die erst in den achtziger Jahren aufkommende Auswanderung nach Chile.

Zunächst stellt sich die Frage, warum denn Südamerika bis nach der Jahrhundertmitte kaum eine nennenswerte Anzahl schweizerischer Auswanderer angezogen hatte. Die Gründe liegen offensichtlich in den unstabilen politischen Verhältnissen und der langsamen wirtschaftlichen Entwicklung des Halbkontinents. Brasilien war vermutlich durch den Mißerfolg der Gründung von Nova Friburgo so sehr in Verruf gekommen, daß schweizerische Kolonisten für dieses Land während langer Zeit nicht mehr zu finden waren. Auch die mäßigen Erfolge einiger deutscher Ansiedlungen in den zwanziger Jahren waren nicht dazu angetan, den Ruf des Landes zu verbessern. Die La-Plata-Staaten hatten überhaupt noch nie schweizerische Auswanderer anzuziehen vermocht. Zwar war in den zwanziger Jahren, noch unter der Präsidentschaft Rivadavias, ein Versuch unternommen worden, mitteleuropäische Kolonisten für Argentinien zu gewinnen, und eine spezielle Einwanderungskommission war mit den entsprechenden Kompetenzen ausgestattet worden. Erst 1829 war aber in der Schweiz selber ein Abgesandter namens Picolet d'Hermillon aufgetaucht, der 350 Schweizer Bauern und Handwerker hätte anwerben sollen<sup>1</sup>. Das vorgesehene Kolonisationssystem ähnelte etwas dem früher in Nordamerika üblichen «indentured

<sup>1</sup> Gesuch um Werbeerlaubnis vom 7.2.1829 und Reglement für die Auswanderung nach Buenos Aires, StABS, Auswanderung A, 1819–1847.

service»; die Übersiedlungskosten der Auswanderer, zunächst vom Staat vorgeschossen, wären von privaten Arbeitgebern übernommen worden, die sich durch Abzüge vom Arbeitslohn der bei ihnen verdingten Leute hätten schadlos halten sollen. Nach Ableistung der vereinbarten Dienstzeit hätte dann dem Einwanderer die Möglichkeit offenstanden, sich als selbständiger Landwirt oder Gewerbetreibender zu etablieren. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß Picolet d'Hermillon tatsächlich irgendwelche Kolonisten angeworben hätte. Vermutlich stand dem sowohl eine ablehnende Haltung der Behörden, wie auch eine starke Skepsis unter den potentiellen Interessenten entgegen. Außerdem ist anzunehmen, daß der Werbeauftrag bald aufgehoben wurde, denn unter der im gleichen Jahr errichteten Diktatur Rosas' ging Argentinien zu einer eher fremdenfeindlichen Politik über.

Es ist der bezeichnende Unterschied zu der spontanen Auswanderung nach Nordamerika, daß alle südamerikanischen Länder nur dann zu einigermaßen wichtigen Zielen wurden, wenn ihre Regierungen oder private Unternehmer Maßnahmen zur Förderung der Kolonisation ergriffen. Wenn es nie zu spontaner Massenauswanderung nach Südamerika kam, so lag dies nicht nur an den objektiv feststellbaren Nachteilen dieser Länder gegenüber den Vereinigten Staaten, sondern zu einem guten Teil auch daran, daß man über sie sehr wenig wußte.

Immerhin war natürlich die weitverbreitete Vorstellung, daß Südamerika durch sein Klima, seine Bevölkerung, seine politischen Institutionen dem Schweizer viel fremder sei als die nordamerikanische «Schwesterrepublik», nicht unbegründet, für Protestanten war zudem der im allgemeinen wenig duldsame Katholizismus der ehemals spanischen und portugiesischen Gebiete ein schwerwiegendes Hindernis. Schließlich sollte auch die prosaische Tatsache nicht vergessen werden, daß die Reise nach Rio de Janeiro, Santos oder Buenos Aires ganz erheblich kostspieliger war als nach New York oder New Orleans. 1848 offerierte der Makler Joseph Lemaître Fahrten ab Basel nach New York mit voller Verpflegung zur See für 160 Franken; die Reise nach Rio de Janeiro kostete bei der gleichen Firma 350 Franken<sup>2</sup>.

Es ist begreiflich, daß für die Intensivierung der Südamerikaauswanderung nicht nur eine Stabilisierung der politischen Lage und bessere Information nötig war, sondern auch staatliche oder private Hilfe, die

<sup>2</sup> *Schweizerbote*, Nr. 42, 6. 4. 1848.

dem Auswanderer einen Teil der Übersiedlungskosten abnahm und ihm für die Anfangszeit die Unterstützung und Gesellschaft von Landsleuten zusicherte. Diese Bedingungen wurden in Brasilien und Argentinien um die Jahrhundertmitte geschaffen.

### *Brasilien*

In Brasilien hatte in den vierziger Jahren eine intensivere Kolonisationstätigkeit deutscher Siedler begonnen, nicht zuletzt durch die Initiative des hohen Staatsbeamten und Provinzgouverneurs Luiz Pedreira do Coutto Ferraz. Wichtigste Kristallisationspunkte der deutschen Ansiedlung wurden zwei Kolonien in der Südprovinz Santa Catharina: Blumenau und Dona Francisca<sup>3</sup>. Blumenau, später die bedeutendste deutsche Niederlassung in Brasilien, litt allerdings anfänglich unter Rekrutierungsschwierigkeiten, da es über keine Werbeorganisation in Europa verfügte. Aus diesem Grunde blieb es auch in der Schweiz offenbar weitgehend unbekannt. Dona Francisca dagegen wurde von einer Gesellschaft mit Sitz in Europa verwaltet, dem «Kolonisationsverein von 1849» in Hamburg. Dieser Verein nun war auch in der Schweiz vertreten durch den Auswanderungsagenten Paravicini in Zürich. Vom Mai 1851 an finden wir seine Annoncen in der Schweizer Presse, doch befanden sich um diese Zeit nach seinen Angaben bereits 200 Schweizer auf Dona Francisca<sup>4</sup>.

Im Aargau ist erstmals 1852 die Auswanderung zweier Brüder aus Kirchleerau nach Dona Francisca belegt<sup>5</sup>, und auch in den folgenden Jahren war die deutsche Kolonie gelegentlich das Ziel aargauischer Auswanderer.

Wirkliche Bedeutung erlangte die Brasilienauswanderung aber erst, als durch intensive Werbung und verlockende Angebote an die Gemeinden die Siedlungen in der Provinz São Paulo bekannt wurden, die als Vergueiro-Kolonien eine traurige Berühmtheit erlangten.

Offenbar in Zusammenarbeit mit schweizerischen Kaufleuten in Rio de Janeiro, besonders mit dem Konsul Perret-Gentil, hatte das São

<sup>3</sup> Vgl. SIEGFRIED ENDRESS, *Blumenau, Werden und Wesen einer deutschbrasilianischen Landschaft*, Oehringen 1938.

<sup>4</sup> *National-Zeitung*, Nr. 118, 19. 5. 1851; *Bund*, Nr. 135, 16. 5. 1851.

<sup>5</sup> Statistik 1852, Akten der Armenkommission, a. a. O.

Paulinische Handelshaus Vergueiro & Co. einen Plan entwickelt zur Gründung einer Reihe von Landwirtschaftskolonien und zur Anwerbung der nötigen Siedler in der Schweiz und andern europäischen Ländern.

Die leidige Geschichte dieser Kolonien ist schon verschiedentlich geschildert worden, so daß wir uns hier mit einer kurzen Skizze der wichtigsten Tatsachen begnügen können<sup>6</sup>. Wesentlichstes Merkmal des ganzen Unternehmens war das sogenannte Halbpachtsystem. Die Kolonisten sollten alle für den Anbau von Kaffee eingesetzt werden, und der Ertrag dieses Hauptprodukts sollte zur Hälfte ihnen, zur Hälfte den Koloniebesitzern zufallen. Einen Teil der Reisekosten schossen die Unternehmer vor, den Heimatgemeinden versprach man sichere Rückzahlung, falls sie für den Rest aufkämen. Das Verlockendste an dem Angebot war, daß die Kolonisten für Reise, Niederlassung und Unterhaltskosten während der ersten Zeit überhaupt nichts zu bezahlen hatten, und auch die Gemeinden nur ein Darlehen für einige Jahre leisten sollten. Für die Schuld gegenüber den Unternehmern wurde keine Abzahlungsfrist festgesetzt, doch hatte sie der Kolonist aus seinem Anteil am Ertrag zu verzinsen. Die Gemeinde sollte ihren Beitrag innert fünf Jahren zurückerhalten, indem die Unternehmer vom zweiten Jahr an den Siedlern jährlich ein Viertel der schuldigen Summe abziehen und der Gemeinde überweisen wollten. Außer den Kaffeepflanzungen, deren Ertrag zu teilen war, wurde den Kolonisten noch Pflanzland zum Anbau von Lebensmitteln für ihren eigenen Unterhalt versprochen. Nach Abzahlung ihrer Schulden stand es ihnen frei, die Halbpachtkolonien zu verlassen und mit ersparten Mitteln sich selbständig zu machen<sup>7</sup>.

Das Angebot schien verlockend und verfehlte seine Wirkung nicht. In den Jahren 1854 bis 1856 schloß eine beträchtliche Zahl von Schweizern Halbpachtverträge, wobei in den meisten Fällen die Gemeinden die erforderlichen Anzahlungen an die Reisekosten leisteten. Schon 1856 trafen aber Nachrichten ein, daß die Lage der Kolonisten alles andere als erfreulich sei<sup>8</sup>, und in der Folgezeit entwickelte sich um die Kolonien ein eigentlicher Skandal, der sogar die Intervention der Bundesbehörden nötig machte.

<sup>6</sup> Siehe dazu Karrer, S. 60 ff., Natsch, S. 171 ff.

<sup>7</sup> Vertrag abgedruckt bei THOMAS DAVATZ, *Die Behandlung der Kolonisten in der Provinz St. Paulo in Brasilien und deren Erhebung gegen ihre Bedrücker*, Chur 1858.

<sup>8</sup> Im *Schweizerboten* waren erste skeptische Kommentare schon 1855 erschienen, jedoch noch ohne konkrete Belege, Nr. 256, 26. 10., Nr. 279, 22. 11.

Auf der größten Siedlung, Ybicaba, kam es zu einem kleinen Aufstand, dessen Führer, der Bündner Lehrer Thomas Davatz, danach in die Heimat zurückkehrte und in einer scharfen Klageschrift das Haus Vergueiro der verschiedensten Vertragsbrüche und Betrügereien beschuldigte<sup>9</sup>.

Mit den folgenden Demarchen der schweizerischen Behörden, die in einem recht scharfen Notenwechsel mit der brasilianischen Regierung und der Abordnung eines außerordentlichen Gesandten durch den Bundesrat gipfelten, können wir uns hier nicht näher befassen<sup>10</sup>. Das Resultat der geführten Untersuchungen war, daß in der Tat ein großer Teil der Kolonisten nach einigen Jahren weit davon entfernt war, aus Schulden und Abhängigkeit herauszukommen, und daß nicht wenige sogar in eine immer schlimmere Lage gerieten. Der Mißerfolg ergab sich zum Teil aus dem System an sich, denn für einen unerfahrenen Neuling, der sich zuerst an das Klima und die veränderten Lebensbedingungen gewöhnen mußte, war es einfach sehr schwierig, nach wenigen Jahren erkleckliche Überschüsse für die Abzahlung seiner Schulden zu erwirtschaften. Einen Teil der Schuld trugen die Unternehmer, die zum Teil die Verträge möglichst zuungunsten der Siedler auslegten, wenn nicht gar verletzten, ferner die brasilianischen Behörden, die den Ausländern kaum genügenden Rechtsschutz gewährten, aber nicht zuletzt auch die schweizerischen Gemeinden, die denkbar ungeeignete Kolonisten ausgewählt hatten.

Welches war nun der Anteil der Aargauer an dem mißglückten Unternehmen? Die relativ geringe Höhe der zu leistenden Vorschüsse und vor allem die Hoffnung auf Rückzahlung hatte in den Jahren 1854 bis 1856 auch eine ganze Reihe von aargauischen Gemeinden veranlaßt, Armentschübe nach Brasilien zu schicken. Größere Gruppen stellten 1854 Oberkulm mit 28, Unterkulm mit 20 und Teufenthal mit 26 Personen; 1855 Gebenstorf mit 29 oder 32, Oberentfelden mit 16 oder 19 und Unter-

<sup>9</sup> Davatz, a. a. O. Darin eine Klageschrift der Kolonisten von Ybicaba gegen das Haus Vergueiro.

<sup>10</sup> Vgl. vor allem die Berichte des Gesandten J. J. v. Tschudi, *Bundesblatt*, 1860, II, Nr. 61; 1861, I, Nr. 7, II, Nr. 43; ferner: *Aktenstücke brasilischer Seite, betreffend die Kolonisation des Kaiserreichs*, Leipzig 1858, CHRISTIAN HEUSSER, *Die Schweizer auf den Kolonien in St. Paulo in Brasilien*, Zürich 1857.

kulm mit 17; 1856 schließlich Lupfig mit 13 und Seon mit 16 Personen<sup>11</sup>. Dazu kamen mehrere kleine Gruppen und einzelne aus andern Gemeinden. Es ist nicht sicher festzustellen, wieviele der über 400 Brasilienauswanderer der Jahre 1854–1857 nach den Halbpachtkolonien zogen, es könnten nahe an 360 gewesen sein. Noch 1860 zählte der bundesrätliche Sondergesandte, Johann Jakob von Tschudi, 22 Aargauer Familien auf den Vergueiro-Kolonien, davon 9 allein auf der als vorbildlich geltenden Siedlung São Lourenço<sup>12</sup>.

Sicher ist, daß auch von den beteiligten aargauischen Gemeinden keine ihre Vorschüsse zurückerhalten hat. Einige verzichteten schon im Februar 1858, andere drei Jahre später auf jede Rückzahlung, um das Schicksal der Kolonisten zu erleichtern. 1862 traten die übrigen ihre Forderungen an den Bundesrat ab, der sie durch von Tschudi auf dem Rechtsweg geltend machen wollte. Als 1866 die schlechte Geschäftslage Vergueiros die Aussichten weiter verminderte, gaben auch die letzten ihre Ansprüche auf<sup>13</sup>.

Das Schicksal der einzelnen Kolonisten ist weniger gewiß. Ohne Zweifel waren auch unter den Aargauern zahlreiche Elemente, die sich nach ihrer charakterlichen Veranlagung und ihrer bisherigen Lebensweise denkbar schlecht für die schwere Kolonisationsarbeit eigneten. Von Tschudi erwähnt als besonders übles Beispiel den halb schwachsinnigen Daniel Thut von Oberentfelden und einen arbeitsunfähigen Epileptiker von Sarmenstorf<sup>14</sup>. Der Verdacht liegt nahe, daß manchen Gemeinden für die Abschiebung solcher Unerwünschter Brasilien besonders geeignet schien; einmal, weil sie dort an ihren Landsleuten einen gewissen Rückhalt hatten, vor allem aber, weil die Gefahr einer Rückschiebung kleiner war, als in den besser kontrollierten nordamerikanischen Häfen.

Auch qualifizierte Kolonisten hatten an den Rückzahlungen schwer zu tragen, obwohl ihnen der Verzicht der Gemeinden auf ihre Vorschüsse einige Erleichterung brachte; manchen wurde das System der Solidarhaftung zum Verhängnis, indem sie die Schulden verstorbener Verwandter oder auch nur Verschwägerter zu übernehmen hatten. Mehrere

<sup>11</sup> Statistik der aargauischen Brasilienauswanderung, Februar 1858, StAAG, IA Nr. 5, Brasilien 1857.

<sup>12</sup> v. Tschudi, erster Bericht a. a. O.; ferner Brief v. Tschudis an die aargauische Regierung, 1. 10. 1860, StAAG, a. a. O.

<sup>13</sup> StAAG, a. a. O., 25. 2. 1858, 12. 5. 1862, 4. 8. 1866.

<sup>14</sup> Brief v. Tschudis, StAAG, a. a. O.

Aargauer mußten wegen ihrer Beteiligung an den Unruhen auf Ybicaba die Kolonie verlassen; sie fanden Aufnahme in einer Ansiedlung am Mucury in der Provinz Espiritu Santo; nach anderen Berichten über diese dürften sie aber damit ihre Lage kaum verbessert haben<sup>15</sup>.

Im übrigen hing es weitgehend von der Führung der einzelnen Siedlungen ab, ob sich die Kolonisten nach den anfänglichen Schwierigkeiten aus ihrer Abhängigkeit herausarbeiten konnten. Wie erwähnt befand sich immerhin ein großer Teil der Aargauer auf São Lourenço, wo nach dem Bericht von Tschudis die Verhältnisse relativ gut waren.

Nicht alle aargauischen Brasilienauswanderer hatten sich nach den Halbpachtkolonien gewandt. Auch Dona Francisca fand weiterhin Interessenten, und anscheinend versprach auch die dortige Verwaltung zeitweise den Gemeinden Rückzahlung von Reisegeldern<sup>16</sup>. Sechs Aargauer Familien fand Tschudi in Rio Novo, einer Privatkolonie in der Provinz Espiritu Santo, für die ebenfalls Paravicini Werbung und Beförderung übernommen hatte. Aus seiner Offerte an die Gemeinde Möhlin ist ersichtlich, daß für diese Kolonisten nur noch 80 Franken pro erwachsene Person an die Überfahrtskosten zu entrichten waren. Auf die zuerst versprochenen Rückzahlungen machte der Agent allerdings schon kurz nach der Abreise der Leute keine Hoffnungen mehr<sup>17</sup>.

Nach von Tschudis Urteil wurde auch diese Kolonie nicht sonderlich gut verwaltet; außerdem war das Klima für Europäer recht ungünstig: es hatte bis 1860 unter den rund 45 Aargauern schon 10 Todesopfer gefordert. Immerhin besaßen drei der Familien ansehnliche Pflanzungen und hatten außer ihrer geschwächten Gesundheit keinen Grund zu Klagen<sup>18</sup>.

Leider fehlen uns nach 1857 genauere Angaben über die Reiseziele der Südamerikauswanderer; der Skandal um die Vergueiro Kolonien hatte

<sup>15</sup> Vgl. ROBERT C.-B. AVÉ-LALLEMANT, *Am Mucury*, Eine Waldgeschichte aus Brasilien, Hamburg 1859. Darin wird eine Gruppe von Schweizern von den Vergueiro-Kolonien erwähnt, von deren 31 Mitgliedern bereits 15 gestorben waren. Die übrigen hofften sich durchzubringen, obwohl zum Beispiel die Verpflegung noch weit schlechter sei, als bei Vergueiro.

<sup>16</sup> GAR Möhlin, Auswanderungsakten, Offerte Paravicinis vom 6.9.1856 und Rückzahlungsvertrag vom 2.10.

<sup>17</sup> a. a. O., Brief Paravicinis vom 11.10.

<sup>18</sup> v. Tschudi, zweiter Bericht, a. a. O.



aber Brasilien wieder für längere Zeit in Verruf gebracht. 1873 wurde auch in der Schweiz für die in der Provinz Bahia entstandenen Kolonien Moniz und Theodoro geworben, trotz öffentlichen Warnungen des Bundesrates offenbar nicht ganz ohne Erfolg. Jedenfalls wurde im Dezember dieses Jahres die Witwe Franziska Binkert aus Koblenz durch die Hilfsgesellschaft in Bahia völlig verarmt von Moniz nach Hause geschickt<sup>19</sup>.

Unter den wenigen Auswanderungen, deren Ziel genauer bezeichnet ist, finden wir im übrigen nur noch eine nach São Paulo im Jahre 1883. Der größte Teil der ohnehin abnehmenden Südamerikauswanderung scheint sich nach 1856 nach Argentinien gewandt zu haben.

### *Argentinien und Uruguay*

Während in Brasilien auch vor 1850 immer wieder Versuche unternommen worden waren, Siedlungen von Mitteleuropäern anzulegen, hatte in Argentinien unter der Diktatur Rosas' die Kolonisationstätigkeit völlig aufgehört. Erst Rosas' Sturz 1852 eröffnete eine neue Phase der Erschließung des Landesinnern, wobei gerade Schweizer Kolonisten eine eigentliche Pionierrolle zufallen sollte. Die Initiative ging allerdings von Argentinien aus.

Im Juni 1853 schloß ein gewisser Aaron Castellanos mit der Regierung des Staates Santa Fé einen Vertrag über die Gründung von Landwirtschaftskolonien<sup>20</sup>. Vorgesehen war die Ansiedlung von 1000 ackerbau-treibenden Familien in 5 Kolonien, die im Abstand von zwei Jahren entstehen sollten. Jeder Familie sollte ein Grundstück von 33  $\frac{1}{3}$  Hektar zugeteilt werden, das nach fünf Jahren Urbarisierung und regelmäßiger Bebauung in ihren Besitz übergehen würde. Auf Vorschuß, abzahlbar innert zwei Jahren, wollte die Regierung den Siedlern Häuschen, Proviant bis zur ersten Ernte, Sämereien und Vieh zur Verfügung stellen. Als Standort der Kolonie war das Gebiet rechts des Parana, zu beiden Seiten des Rio Salado vorgesehen, die Wahl der genaueren Plätze sollte dem Unternehmer überlassen bleiben.

<sup>19</sup> Warnung des Bundesrates, 24.1.1873, StAAG, IA Nr. 5, 1873, Faszikel 44. Ankündigung der Heimschaffung, a. a. O., Faszikel 66.

<sup>20</sup> Vgl. vor allem: JUAN SCHOBINGER, *Inmigracion y Colonizacion Suizas en la Republica Argentina en el Siglo XIX*, Buenos Aires 1957; KARL ZBINDEN, *Die schweizerische Auswanderung nach Argentinien, Uruguay, Chile und Paraguay*, Diss. Bern, Affoltern am Albis, 1931.

Offenbar hegte der Argentinier Castellanos von den Qualitäten der romanischen Völker keine sehr gute Meinung, ging er doch von Anfang an darauf aus, mitteleuropäische Kolonisten zu erhalten. Als Hauptvertreter in Europa setzte er den Auswanderungsagenten Vanderest in Dünkirchen ein, daneben sollten die Häuser Textor in Frankfurt und Beck & Herzog in Basel für sein Unternehmen werben.

1855 erschien in Basel in deutscher Übersetzung *Kurze Betrachtungen über den Rio de la Plata* von Castellanos und eine weitere Werbebrochüre unter dem Titel: *Die Argentinische Republik und die Colonien des Herrn Castellanos in der Provinz Santa Fé*». <sup>21</sup> Darin wurde das Land natürlich in den schönsten Farben geschildert und die Nachteile der übrigen Auswanderungsziele hervorgehoben. Insbesondere wurde auch behauptet, die Vereinigten Staaten brauchten nunmehr keine Auswanderer mehr und würden eine mehr und mehr abweisende Haltung einnehmen.

Die publizierten Vertragsbedingungen für die Siedler entsprachen im wesentlichen den in der Regierungskonzession festgelegten Richtlinien. Castellanos gewährte für jede Familie von fünf Köpfen einen Vorschuß von 765 Franken an die Reisekosten, der zu verzinsen und innert zwei Jahren zurückzuzahlen war. Für die Vorschüsse der Regierung an Gebäuden, Proviant, Saatgut und Vieh sollten ebenfalls nach zwei Jahren, bei schlechten Ernten ein Jahr später, 1000 Franken bezahlt werden. Selber mitzubringen hatten die Siedler hinreichende Kleidung, Hausgerät und selbst die für den Ackerbau notwendigen Werkzeuge. Der Pachtzins wurde auf einen Drittel der Erträge des Ackerbaus angesetzt, von den Erzeugnissen der Viehzucht mußte nichts abgeliefert werden.

Dem kritischen Leser konnten diese Bedingungen nicht gerade überwältigend günstig erscheinen, wenn auch die Hoffnung auf den Besitz eines ansehnlichen Gutes nach nur 5 Jahren recht verlockend war. Es mußte doch fraglich bleiben, ob die Abtragung der beträchtlichen Schulden in so kurzer Frist möglich sein würde <sup>22</sup>.

Die Anwerbung der ersten 200 Familien ging denn auch nicht ganz so rasch und reibungslos vonstatten, wie man gehofft hatte. Der Grund

<sup>21</sup> Die Publikation war natürlich von Beck & Herzog veranlaßt worden.

<sup>22</sup> Verführerisch mußten allerdings die von Castellanos genannten Löhne wirken: 3 bis 5 Franken täglich für Landarbeiter, 5 bis 10 Franken für Handwerker (a. a. O., S. 76). Für die Kolonisten waren aber solche vermutlich städtische Ansätze bedeutungslos.

dafür dürfte vor allem in der allgemeinen Abnahme der Auswanderung am Ende der großen Welle gelegen haben<sup>23</sup>. Eine eigentliche Warnschrift gegen das argentinische Unternehmen wurde vom Herausgeber der Auswanderungszeitschrift *Der Colonist* veröffentlicht; Beck & Herzog wiesen sie mit sachlichen Argumenten und dem Hinweis zurück, daß der *Colonist* eben nicht ein neutrales Informationsblatt, sondern ein Propagandaorgan des Agenten Paravicini und damit des Hauses Vergueiro sei<sup>24</sup>.

Jedenfalls gelang es, bis Ende Jahr die gewünschte Anzahl von Siedlern anzuwerben. Die erste nach Argentinien reisende Gruppe bestand sogar aus Leuten, die von Castellanos nicht mehr hatten angenommen werden können, und die nun einfach aufs Geratewohl die Fahrt wagten. Die zehn Familien, aus dem Kanton Freiburg stammend, verdingten sich in Buenos Aires bei einer Gruppe privater Grundbesitzer zur Anlegung einer Ackerbaukolonie; ihre Ansiedlung in Baradero (Provinz Buenos Aires) wurde die erste Schweizerkolonie in Argentinien. Die kleine Niederlassung, die in den folgenden Jahren noch geringen Zuzug erhielt, spezialisierte sich auf den Anbau der bisher wenig verbreiteten Kartoffeln und fand dafür einen sehr günstigen Markt. Trotz dauerndem Mangel an kultivierbarem Land gelangte sie so zu schöner Blüte; obwohl für die argentinische Wirtschaftsgeschichte nicht so wichtig wie spätere Kolonien, konnte sie durchaus als Erfolg gelten<sup>25</sup>.

Die Ansiedlung der Kolonisten von Castellanos verlief daneben viel weniger reibungslos. Während sich der Initiant in Europa aufgehalten hatte, war in Santa Fé wieder eine eher fremdenfeindliche Stimmung zum Durchbruch gekommen. Als Castellanos zurückkam, waren die

<sup>23</sup> Die von Zbinden, S.31, aber auch von Schobinger, S.49, vertretene Ansicht, daß schlechte Nachrichten aus Brasilien auch gegen das argentinische Projekt eine ungünstige Stimmung geschaffen hätten, scheint mit dem zeitlichen Ablauf der Ereignisse nicht ganz vereinbar. Im Herbst 1855, als etwa der *Schweizerbote* die ersten vorsichtigen Zweifel an der Vertrauenswürdigkeit des Vergueiro-Unternehmens äußerte, war die erste Kolonistengruppe für Argentinien bereits reisefertig.

<sup>24</sup> *Die Auswanderung nach Santa Fé im argentinischen Staatenbunde*, Eine kurze aber getreue Darstellung der Verhältnisse dieses Landes und der Aussichten, welche der schweizerischen Ansiedler dort warten, Lichtensteig 1855, *Die Argentinische Republik und die Colonie von Herrn Castellanos in der Provinz Santa Fé*, Erwiderung auf die von der Expedition des «Colonisten» in Lichtensteig veröffentlichten Entstellungen derselben, Basel 1855.

<sup>25</sup> Schobinger, S. 52 ff.

versprochenen Vorbereitungsarbeiten noch nicht begonnen, sogar der endgültige Platz wurde erst bestimmt, als die Nachricht von der Einschiffung der Kolonisten eintraf. Die schließlich gewählte Lage war bedeutend weniger günstig als die ursprünglich vorgesehene; die Kolonie lag nun weiter nach Westen vorgeschoben, wo sie eine eigentliche Außenbastion gegen die Pampasindianer bilden mußte, zudem war sie von der Stadt und damit vom Absatzmarkt für ihre Produkte durch den Fluß getrennt.

Die erste Auswanderergruppe von 147 Personen hatte Dünkirchen am 9. November 1855 verlassen; die Überfahrt nach Buenos Aires dauerte fast 2½ Monate, und erst gegen Ende Januar trafen die Leute in Santa Fé ein. Dort mußten sie zuerst etwa zwei Wochen in einer Art Kaserne untergebracht werden, weil die Kolonie noch nicht für ihre Aufnahme bereit war. In der ersten Februarhälfte betraten die ersten Schweizer das Gelände der künftigen Siedlung «Esperanza». In den nächsten Wochen folgten weitere Transporte; bis etwa Mitte Juni waren rund 1400 Personen auf der Kolonie.

Bereits bei der ersten Gruppe hatten sich auch einige Aargauer befunden. Der Berner Sommer-Geiser, der im Auftrag der Regierung auf dem vierten Schiff mitreiste und über die Organisation und die Erfolgsaussichten des Unternehmens berichtete, zählte allein unter seinen 214 Mitpassagieren nicht weniger als 67 Aargauer<sup>26</sup>. Die Statistiken zeigen, daß schon 1855 37 Personen und 1856 weitere 85 aus dem Aargau nach Esperanza zogen.

Nach den Wünschen Castellanos' hätten sich an seinem Unternehmen nur bewährte Ackerbauern mit etwas Vermögen beteiligen sollen; die geforderten Ausweise über die nötigen Qualifikationen wurden aber von den zuständigen Behörden oft sehr leicht erteilt, und das Gros der Siedler rekrutierte sich auch hier aus armen und wenig qualifizierten Leuten.

Von den beteiligten Aargauern erhielt der größere Teil neben den Vorschüssen der Unternehmer auch noch Beiträge der Gemeinden und des Staates. Größere Gruppen kamen 1855 aus Birmenstorf mit 16 Personen, 1856 aus Gränichen mit 4 Familien mit zusammen 12 Erwachsenen und 18 Kindern sowie aus Hornußen mit 7 Erwachsenen und 5 Kindern.

<sup>26</sup> SOMMER-GEISER, *Bericht über die Reise nach Santa Fé*, usw., Bern 1857.

Eine Liste der Aargauer auf Esperanza von 1857 nennt 96 Erwachsene und 42 Kinder; mit einem Anteil der noch nicht arbeitsfähigen von weniger als einem Drittel hätte diese Altersstruktur eine recht günstige Voraussetzung sein müssen<sup>27</sup>.

Einige der kleineren Familien hatten sich zusammengeschlossen, um gemeinsam eine Parzelle zu bewirtschaften. Nach dem Bericht hatten die Aargauer im ersten Jahr von 1757 ½ Jucharten zugeteilten Landes 227 gerodet und angebaut; der Erlös der ersten Ernte hätte für ihre 19 Parzellen durchschnittlich 1560 Franken betragen<sup>28</sup>.

Daß die Aufgabe der Siedler keineswegs leicht war, deutet sich schon in den Briefen an, die von den Agenten gesammelt und veröffentlicht wurden<sup>29</sup>. Natürlich lauten diese ausgewählten Berichte, die ja der Reklame dienen sollten, vorwiegend positiv. So hieß es in einem Schreiben von Daniel Hubeli von Effingen:

«Alles erhalten die Colonisten, wie es ihnen in ihrem Contract vorgeschrieben ist. Ja noch viel mehr, ein jeder Coloniebesitzer hat statt 2 Ochsen zum Pflügen 4 bekommen. Lebensmittel erhaltet jeder, so viel er braucht, Rindfleisch für eine Woche 30 bis 35 Pfund, dies erhaltet man Alles auf Kredit und zwar ohne Zins.»

Und weiter unten heißt es:

«Ich ermahne sie alle diejenigen, welche diesen Brief lesen, sich ohne Rücksicht auf irgend einem Gegenstand zu achten, der ihnen lieb und theuer wäre, zu verlassen, wie sie die Reisekosten zusammenbringen, aufzubrechen und hieher auszuwandern auf die zukünftige Colonie. Ich versichere es ihnen, Jedem, der arbeiten will, lacht hier eine Zukunft entgegen, die nicht besser sein könnte.»<sup>30</sup>

Einige Schwierigkeiten lassen sich aber doch ahnen, aus Meldungen etwa, daß man 50 Fuß tief nach Wasser graben müsse, daß Bauholz sehr knapp sei und daß nachfolgende Siedler möglichst viele Geräte, Werkzeuge und sogar Sämereien mitbringen möchten.

<sup>27</sup> Annonce des Agenten Wirth-Herzog in *Schweizerbote*, Nr. 149, 24. 6. 1857.

<sup>28</sup> Am erfolgreichsten waren die Familien Dominik Zehnder und Abraham Meyer von Birmenstorf, die gemeinsam 29 ½ Jucharten Land bebaut und für die Ernte 3700 Franken gelöst hatten. Die Familie Karl Nußbaum von Obermumpf hatte mit den abgeschobenen Schwestern Haberstich von Oberentfelden (vgl. S. 269) auf 3 ¼ Jucharten einen Ertrag von 460 Franken erzielt.

<sup>29</sup> *Brief-Auszüge aus Santa Fé von Ansiedlern der Colonie Esperanza gegründet im Jahr 1856 von Beck & Herzog in Basel*. Benützt wurde das 4. Heft, Basel 1858.

<sup>30</sup> a. a. O., S. 21 ff.

In der Tat waren die ersten Jahre auf Esperanza äußerst mühsam. Die meisten Kolonisten besaßen wenig Erfahrung in landwirtschaftlicher Tätigkeit, und selbst erfahrene Bauern hatten mit den völlig andern Bedingungen zu kämpfen. An Geräten, Werkzeugen und Zugvieh bestand Mangel; die gelieferten Rinder waren halbwild und liefen den unbeholfenen Besitzern gleich wieder davon. Die Behörden von Santa Fé nahmen vorübergehend wieder eine eher unfreundliche Haltung ein, so daß die Regierung der Föderation eingreifen mußte.

Da mit einem geschäftlichen Erfolg bald einmal nicht mehr gerechnet werden konnte und die Verzinsung der von Castellanos geleisteten Vorschüsse den wirtschaftlichen Fortschritt hinderte, übernahm schließlich der Staat das ganze Unternehmen und erließ den Kolonisten die Pachtzinsen. Besonders deprimierend wirkte, daß nach einer guten ersten Ernte die Erträge der folgenden Jahre durch drei aufeinanderfolgende Heuschreckenplagen schwer beeinträchtigt wurden.

Nicht nur die materiellen Nöte dürften die ersten Jahre erschwert haben; das Dasein eines Pioniers in der weiten Pampas mußte den Schweizer auch seelisch hart ankommen. Die wenigen Skizzen in den Broschüren über Esperanza geben schon einen Eindruck von der Trostlosigkeit der Landschaft. Die Siedlung war so angelegt, daß jeweils vier Häuschen in den Ecken aneinergrenzender Konzessionen nahe beisammen lagen; die Distanz bis zur nächsten Gruppe war dann schon recht beträchtlich. So standen die kleinen, aus Adobeziegeln erbauten Hütten reichlich verloren in der riesigen baumlosen Ebene.

Wer die grüne Landschaft des schweizerischen Mittellandes und die dörfliche Gemeinschaft gewohnt war, konnte sich hier nicht rasch heimisch fühlen.

Trotzdem war die Gründung von Esperanza letztlich kein Mißerfolg; die Kolonie gelangte zu ansehnlicher wirtschaftlicher Blüte und wurde zum Kristallisationspunkt einer ganzen Reihe von weiteren Ansiedlungen. Bei der Erschließung des argentinischen Westens und der Einführung des Getreidebaus spielten diese schweizerischen Ackerbaukolonien eine maßgebliche Rolle, obwohl die ersten Siedler überall eine harte Lehrzeit zu bestehen hatten<sup>31</sup>.

Der aargauische Anteil an den nächsten Gründungen war gering. Auf San José in Entre Rios, 1857 gegründet, befand sich vielleicht eine

<sup>31</sup> Siehe die Beurteilung bei Schobinger, S. 181 ff.

Aargauer Familie<sup>32</sup>; San Geronimo Norte, bei Esperanza gelegen, war ausschließlich von Oberwallisern bewohnt. Höchstens einige wenige Aargauer zählte die von dem Basler Geschäftshaus Beck & Herzog gegründete Kolonie San Carlos, die zwar als Kapitalanlage die Hoffnungen der Aktionäre nicht erfüllte, durch ihre Organisation aber in mancher Hinsicht als vorbildlich galt<sup>33</sup>.

Auf der Privatkolonie Nueva Helvecia in Uruguay dagegen, die 1861 auf Ländereien des Basler Bankhauses Sigrist & Fender entstanden war, befanden sich 1863 unter 600 Einwohnern auch 50 Aargauer<sup>34</sup>. Leider lassen sich Identität und Herkunft nur für drei Familien ermitteln, die offenbar zu den erfolgreichereren Kolonisten gehörten. Der schweizerische Konsul in Montevideo erwähnte in einem Bericht von 1865, daß bei vielen natürlichen Vorzügen der Kolonie die Qualität der Siedler im allgemeinen ungenügend sei; unter den tüchtigern, die sich gut durchsetzten, seien unter andern auch die Familien Schaffner und Matter aus dem Aargau<sup>35</sup>. Die erstere, der Witwer Jakob Schaffner mit neun Kindern, war 1863 von Effingen ausgewandert. Die Kosten für die Reise bis Montevideo, 2500 Franken, hatte Schaffner selbst bezahlen können, für die Weiterreise gewährte ihm die Gemeinde eine Unterstützung von 200 Franken. Sein gesamtes mitgenommenes Vermögen wird in der Statistik mit 4000 Franken angegeben, es blieben ihm also wohl auch nach der Ankunft einige Mittel für die Bestreitung der Ansiedlungskosten<sup>36</sup>.

Auch Johann Matter, der 1862 mit seiner Frau und drei Kindern von Zofingen nach Uruguay gezogen war, konnte nicht als arm gelten, hatte er doch ein Vermögen von 3000 Franken mitgenommen. Matter zählte offenbar bald zu den angeseheneren Einwohnern der Kolonie; zusammen mit einem Bürger von Sursee und einem Franz Blum von Wyl im Bezirk Laufenburg verfaßte er im Februar 1867 einen Bericht über deren Zustand, der sogar im *Bundesblatt* veröffentlicht wurde. Der genannte Blum war ziemlich sicher 1863 ausgewandert, mit Frau und fünf

<sup>32</sup> 1857 war die 13köpfige Familie Häfliger von Oberentfelden mit Ziel Santa Fé ausgewandert; ihr Name figuriert nicht unter denen der Siedler von Esperanza, wohl aber auf einer Liste von San José, Schobinger, S. 103.

<sup>33</sup> a. a. O., S. 115 ff.

<sup>34</sup> Zbinden, S. 124.

<sup>35</sup> Bericht des schweizerischen Konsuls in Montevideo über die Kolonie Neu-Helvetia, Rosario oriental, Uruguay, *Bundesblatt*, 1865, I, Nr. 12.

<sup>36</sup> StAAG, IA Nr. 5, 1863/64, Faszikel 29; Statistik, a. a. O.

Kindern sowie einem Vermögen von 6388 Franken. Es ist in diesem Falle also offensichtlich, daß die nachweisbar erfolgreichen Auswanderer auch in der Heimat nicht arm gewesen waren; es handelte sich hier wohl um die ideale Kategorie von Auswanderern, die es verstanden, mit ihrer Tüchtigkeit und einem kleinen Anfangskapital die Möglichkeiten des neuen Landes zu nutzen<sup>37</sup>.

Vermutlich gehörten auch die übrigen Aargauer auf Nueva Helvecia zur Elite. Die Kolonie litt anfänglich nicht nur unter den üblichen natürlichen Schwierigkeiten, sondern auch unter der zu largen Verwaltung durch die Gründerfirma; erst nach deren Konkurs erhielt sie weitgehende Autonomie und nahm einen erfreulichen Aufschwung. Obwohl viele der weniger tüchtigen Siedler in den ersten Jahren ihre Parzellen verlassen hatten, behaupteten die Aargauer ihren Bevölkerungsanteil; 1889 waren es 119 von einer totalen Bevölkerung von 1254<sup>38</sup>. In späteren Jahren galt die Siedlung als eine der besten Schweizerkolonien in Südamerika.

Einer der häufigsten Nachteile der frühen Kolonien war, daß sie nur beschränkte Landreserven besaßen und rundum von privaten Ländereien umgeben waren, so daß sie nicht unbeschränkt expandieren konnten. Manche der erfahrenen Siedler suchten sich deshalb neue Plätze, wenn sie ihre ersten Güter günstig verkaufen konnten. So entstand vor allem von Esperanza und San Carlos aus eine ganze Reihe von weiteren Gründungen, mehrere davon durch die Initiative des ersten Verwalters von San Carlos, Vollenweider, und der von ihm gegründeten *Compania Suiza de Colonizacion Santa Fé*.

Der Arzt Theophil Romang von Trubschachen leitete ebenfalls mehrere neue Ansiedlungen, darunter auch eine nach ihm benannte im Norden der Provinz Santa Fé, im Grenzgebiet gegen die Indianer des Gran Chaco. Unter einer kleinen Gruppe von weiteren befestigten Dörfern, die in der Gegend von Romang entstanden, befand sich Las Toscas, die Gründung eines Bürgers von Gränichen<sup>39</sup>. Kaspar Kaufmann war 1856

<sup>37</sup> Bericht von 3 Kolonisten von Neu-Helvetia, datiert vom 14.2.1867, *Bundesblatt*, 1868, III, Nr.45. Es ist immerhin zu bedenken, daß auch Leute dieser Vermögensklasse durch eine Krise schnell ruiniert werden konnten und dann als «Arme» in die Statistik eingingen.

<sup>38</sup> Zbinden, S.126.

<sup>39</sup> Schobinger, S.157; MAX BYLAND, *Alt-Gränichen*, Bilder aus der Dorfgeschichte, Gränichen 1965, S.155.



im Alter von 14 Jahren mit Eltern und Geschwistern unter den ersten Ansiedlern von Esperanza gewesen; von Indianern entführt, hatte er ein Jahr lang unter diesen gelebt, bis ihm die Flucht gelungen war. Mit seinen Mitbürgern Samuel Sager und Stirnemann zusammen leitete er mehrere Expeditionen gegen die Indios, bis er 1884 ermordet wurde. Nach Schobingers Ansicht bildeten gerade diese Niederlassungen gute Beispiele dafür, daß auch Schweizer zu eigentlichen Pionieraufgaben durchaus geeignet waren<sup>40</sup>.

Eine dritte Gruppe von Kolonien entstand etwas weiter im Süden, entlang der Eisenbahnlinie von Rosario nach Cordoba. Ein Engländer im Dienste der Eisenbahngesellschaft, William Perkins, ging 1869 nach Bern, um für den der Firma überlassenen Landstreifen beidseits der Strecke schweizerische Siedler anzuwerben<sup>41</sup>. Der vom schweizerischen Auswanderungsverein zur Berichterstattung abgeordnete Friedrich Jäggi-Gyger äußerte sich zwar grundsätzlich eher skeptisch gegenüber allen Kolonienplänen für Argentinien, trotzdem hatte aber die Werbung beträchtlichen Erfolg<sup>42</sup>. Vor allem in den drei nahe bei Rosario gelegenen Siedlungen Roldan-Bernstadt, Carcarana und San Geronimo Sud stellten die Schweizer einen großen Anteil der Bevölkerung<sup>43</sup>.

Obwohl hier die Berner dominierten, begegnen wir noch einmal einem bedeutenden Aargauer Kontingent. 1884 schickte ein gewisser Fritz Kunz von Brittnau aus San Geronimo Reisegeld an seine Verwandten in der Heimat<sup>44</sup>. 1885 erwähnte der dortige Gemeinderat in einer Verteidigung gegen den Vorwurf der Abschiebung sogar eine «Brittnauer Colonie» in Argentinien<sup>45</sup>. Man wird annehmen dürfen, daß diese nicht näher bezeichnete Kolonie entweder San Geronimo Sud oder eine der benachbarten Siedlungen war. Auch liegt der Schluß nahe, daß die ungewöhnlich hohe Zahl von 23 Südamerikaauswanderern, welche die

<sup>40</sup> Schobinger, a. a. O.

<sup>41</sup> Schobinger, S. 153 ff. Perkins hatte schon früher eine ausführliche Studie über die Kolonien in Santa Fé veröffentlicht, die auch ins Deutsche übersetzt wurde: *The Colonies of Santa Fé, Their origin, progress and present condition, with general observations on emigration to the Argentine Republic, Santa Fé 1864.*

<sup>42</sup> FR. JÄGGI-GYGER, *Der Freund der Auswanderer, Argentinische Zustände*, Bern 1875.

<sup>43</sup> Schobinger, a. a. O.; Zbinden, S. 50 f.

<sup>44</sup> Brief vom 5. 5. 1884, Akten der Direktion des Innern, Auswanderungswesen 1881–1888.

<sup>45</sup> a. a. O., Briefwechsel des Gemeinderats mit dem Amtsrevisor in Zofingen vom Februar 1885.

Statistik 1873 für Brittnau angibt, eben den Kern dieser «Brittnauer Colonie» bezeichnet.

Nach dem Urteil von Jäggi-Gyger, dem keinesfalls Schönfärberei vorzuwerfen ist, durften die Eisenbahnkolonien durch die Güte des Landes und auch der Verwaltung als besonders hoffnungsvoll gelten. Hemmend wirkte nach seinem Bericht die mangelhafte politische Administration der Gegend und vor allem die zum Teil miserable Auswahl der Siedler. Besonders Roldan-Bernstadt sei durch die schweizerischen Behörden und den Auswanderungsverein mit völlig ungeeigneten Armen besiedelt worden. Dagegen sei San Geronimo Sud mit besserem Boden und viel besseren Siedlern in einem weit erfreulicheren Zustand. Jedenfalls zweifelte der Berichterstatter nicht an der gesicherten Zukunft der Kolonien, besonders wenn die schlechteren Elemente einmal ausgeschieden seien<sup>46</sup>.

Die Zahl der Ackerbaukolonien, besonders in der Provinz Santa Fé, vermehrte sich nach dem Erlaß eines die Einwanderung begünstigenden Gesetzes im Jahre 1876 rasch. Recht häufig kamen die ersten Siedler aus den bereits bestehenden Kolonien, wo ihnen der Raum zu eng geworden war. Aber auch der Zustrom aus der Schweiz erreichte mit 9500 Personen in den Jahren 1883 bis 1889 einen Höhepunkt. Leider ist es nicht möglich, auch nur annäherungsweise zu bestimmen, welchen Anteil die aargauischen Auswanderer an diesem Strom hatten. Aufgrund der spärlichen Akten über Südamerikaauswanderung läßt sich einzig sagen, daß Argentinien nach 1856 auch für die Aargauer das wichtigste Auswanderungsziel auf dem südamerikanischen Halbkontinent war.

Für einige Jahre allerdings erreichte Chile wohl noch größere Bedeutung.

### *Chile*

Unser Material gibt keinerlei Aufschlüsse darüber, ob an den spärlichen Auswanderungen nach Chile in den fünfziger und siebziger Jahren schon Aargauer beteiligt waren; auch finden wir keinerlei Hinweise auf die damals schon einsetzende Propaganda chilenischer Behörden. Aktueller wurde die Chile-Kolonisation erst, als in den frühen achtziger Jahren gleichzeitig mit dem Anschwellen einer neuen Auswanderungswelle die Regierung ihre Anstrengungen zur Gewinnung europäischer

<sup>46</sup> Jäggi-Gyger, a. a. O.

Siedler verstärkte. Ihr europäischer Generalagent, Francisco de B. Echeverria, übertrug der Basler Auswanderungsagentur Philipp Rommel & Co. die Werbung in der Schweiz<sup>47</sup>.

Die eidgenössischen Behörden sahen keinen Grund, gegen diese Werbung einzuschreiten, da die Konsulatsberichte aus Chile sehr günstig lauteten und die offerierten Bedingungen verlockend waren. Auf die hohen Reisekosten wurde ein Vorschuß gewährt; das Land erhielten die Siedler kostenlos, und zwar 40 Hektar je Familie, mit einer Zulage von 18 ha für jedes Kind von mehr als 18 Jahren. Zugvieh und Baumaterial sollten gestellt werden, samt einem Kostgeld von monatlich 75 Franken pro Kopf für das erste Jahr. Die Rückzahlung der Vorschüsse war vom dritten Jahr an über eine Spanne von acht Jahren vorgesehen. Zunächst hatte der Kolonist nur die Reisekosten bis Bordeaux selber zu tragen, außerdem mußte er innert 4 Jahren ein Haus errichten und 4 ha Boden urbanisieren, wenn sein Besitzanspruch nicht verfallen sollte<sup>48</sup>.

Rommels Werbekampagne, auf dem Höhepunkt einer Auswanderungswelle einsetzend, war äußerst erfolgreich. Innert weniger Monate konnte er über 1300 Schweizer verpflichten, die vom Oktober bis Dezember 1883 die Schweiz verließen<sup>49</sup>.

Anfang Dezember erhielt der Bundesrat ein warnendes Schreiben des Konsuls in Valparaiso, daß eine zu rasche Besiedlung der Kolonien nur schädlich sein könne; man möge die übermäßige Auswanderung etwas dämpfen. Darauf wurde Rommel angewiesen, die Speditionen bis auf weiteres einzustellen<sup>50</sup>.

Vom Oktober 1884 an wurden sie wieder aufgenommen, jedoch nicht mehr in gleichem Ausmaß. Über die Beteiligung der Aargauer haben wir leider nur recht lückenhafte Angaben; sicher ist aber, daß aus den Bezirken Zurzach und Baden ziemlich viele Auswanderungen nach Chile stattfanden<sup>51</sup>. In Döttingen hatte der Gemeindeammann erfahren, daß

<sup>47</sup> Zbinden, S.157 ff. Die Namensschreibung «Echerria» bei Zbinden stimmt mit den geprüften Quellen nicht überein.

<sup>48</sup> Propagandamaterial bei einem Schreiben des Bezirksamts Zurzach vom 4.11.1883, StAAG, IA Nr.5, 1883. Ferner *Volksfreund*, Nr.188, 11.8.1883.

<sup>49</sup> Zbinden, S.158.

<sup>50</sup> a. a. O., ferner StABS, Auswanderung A, 1881–1884, 11.12.

<sup>51</sup> Zwar kam die Mehrheit der aargauischen Auswanderer in diesen Jahren aus den Industriebezirken (siehe unten S. 319 und 323 f.), doch fand die Chile-Kolonisation natürlich in den katholischen Kantonsteilen mehr Interesse.

für die Auswanderung nach Chile vorteilhafte Bedingungen geboten würden; er schlug zunächst dem Gemeinderat vor, einige Familien, die schon seit einiger Zeit die Auswanderung gewünscht hätten, auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen<sup>52</sup>.

Am 27. September gelangte man mit dem Gedanken vor die Gemeindeversammlung:

«Da die Reisekosten nur von hier aus bis Bordeaux bezahlt werden müssen und verhältnismäßig gering sind, glaubt der Gemeinderath, es sollte diese günstige Gelegenheit benutzt und die Auswanderung befördert werden.»<sup>53</sup>

Am 23. Oktober reisten 24 Erwachsene und 40 Kinder von Döttingen ab, am 4. Dezember weitere 3 Familien mit 16 Personen<sup>54</sup>. In Würenlingen beschloß die Gemeindeversammlung am 28. Oktober die Ausrichtung von 4235 Franken an Reisegeldern für 5 Familien und eine Einzelperson, insgesamt 11 Erwachsene und 27 Kinder. Am 3. November wurden weitere 310 Franken für 3 Alleinstehende bewilligt<sup>55</sup>.

Das Bezirksamt Zurzach meldete außerdem am 18. Oktober die Spedition je einer Familie aus Unterendingen und aus Tegerfelden, am 4. Dezember berichtete es, daß die Abschiebungen von Armen nach Chile zunähmen<sup>56</sup>.

Über das spätere Schicksal der Kolonisten wissen wir wenig. 1888 veröffentlichte der Waadtländer Pfarrer François Grin einen Bericht, der unter dem Titel *Unsere Landsleute in Chile* auch deutsch publiziert wurde<sup>57</sup>. Der Geistliche hatte eine ganze Reihe von schweizerischen Ansiedlungen besucht, immerhin aber kaum alle. Unter den von ihm mit Namen erwähnten Familien befinden sich 10 aus dem Aargau stammende, davon 2 aus Döttingen, 1 aus Mellikon, 1 vermutlich aus Würenlingen. Die Angaben über ihre Lebensbedingungen sind spärlich; 2 Familien werden als arm bezeichnet, eine als zufrieden, während ein gewisser Zehnder aus Döttingen ein sehr großes Gut besaß und sich vorgenommen hatte, so reich zu werden wie der Ammann seines Heimatdorfes<sup>58</sup>.

<sup>52</sup> GAr Döttingen, GRP, 21.9.1883.

<sup>53</sup> a. a. O., GVP, 27.9.1883.

<sup>54</sup> a. a. O., Auswanderungsrechnungen.

<sup>55</sup> GAr Würenlingen, GVP 28.10. und 3.11.1883, ferner FRIDOLIN MEIER, *Geschichte von Würenlingen*, S.176, ff.

<sup>56</sup> StAAG, IA Nr. 5, 1883.

<sup>57</sup> Lausanne 1888.

Gesamthft beurteilte Grin die Aussichten der Kolonien nicht schlecht, und er stellte fest, daß jeweils etwa das dritte Jahr den Umschwung zu einer entscheidenden Besserung der wirtschaftlichen Lage bringe. Objektive Schwierigkeiten entstanden nach seiner Meinung vor allem aus der Nachlässigkeit der Verwaltung und auch der Rechtspflege, die sich bei einer eher feindlichen Haltung der Bevölkerung sehr nachteilig auswirke<sup>59</sup>. Daneben schrieb er aber die vorkommenden Mißerfolge vor allem der Unfähigkeit und Charakterlosigkeit vieler Kolonisten zu; besonders erschrocken zeigte er sich über die Verbreitung der Trunksucht.

Daß die Berichte aus Chile nicht alle negativ lauten konnten, läßt sich schon daraus entnehmen, daß auch im Jahre 1885 einige weitere Gesuche um Unterstützungen zur Auswanderung dorthin eingingen<sup>60</sup>.

Man darf annehmen, daß der relativ hohe Anteil der Südamerikaauswanderung in diesem Jahr (105 von insgesamt 424) noch immer der Anziehungskraft des chilenischen Angebots zuzuschreiben war. In den folgenden Jahren ging dann die Auswanderung nach dem südlichen Halbkontinent beträchtlich zurück, und spätere Angaben lassen darauf schließen, daß nur Argentinien noch größere Kontingente anzog<sup>61</sup>.

<sup>58</sup> a. a. O., S. 158.

<sup>59</sup> Die zahlreichen Morde an Schweizer Kolonisten ließen sogar den Bundesrat ein Verbot der Chile-Auswanderung erwägen. Siehe Zbinden, S. 162.

<sup>60</sup> Gesuche aus Muri, Untersiggenthal, Reinach, Mettau, Gössikon; StAAG Akten der Direktion des Innern, Auswanderungswesen 1881–1888.

<sup>61</sup> Der Anteil der Südamerikaauswanderung betrug zum Beispiel:

1908: 27 von 146 Ausgewanderten (Ausländer inbegriffen)

1909: 36 von 191 (davon 30 nach Argentinien)

1910: 23 von 166 (davon 21 nach Argentinien)

1911: 32 von 121 (alle nach Argentinien)

1912: 45 von 204

1913: 48 von 239

Vgl. RRR.